

erschiet täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
 in loco:  
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.  
 Halbjährig . . . 10 " — "  
 Vierteljährig . . . 5 " — "  
 Monatlich . . . 1 " 70 "  
 Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " — "  
 Einzelne Nummern 10 " — "  
**Mit Postverbindung:**  
 im Inland:  
 Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5.  
 Vierteljährig . . . 7 " — "  
 im Ausland:  
 Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5.  
 Vierteljährig . . . 9 " — "  
 Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.  
 Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unbrauchbare Briefe nicht angenommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oepelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Insertionspreis:**  
 Der Raum einer einseitigen Garamondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Verlags-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlantz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 290.

Sermannstadt, Freitag den 14. December 1900.

116. Jahrgang.

## Die politische Macht als Wille und Vorstellung.

Berlin, 10. December.

Man soll den schlafenden Drachen des Verfassungsconflicts nicht wecken. Auch wird wohl Keiner Lust dazu haben, aber um die Höhe des Ungethüms bewegt sich ein bedenkliches Tänzeln voller naiven Leichtsinns, ein unbewusstes Spielen mit der Gefahr, so daß der Warner immerhin ein Recht hat, seine Stimme zu erheben. Ohne Zweifel hat die Regierung in aller Unschuld gesündigt, als sie die hundert und mehr Millionen für China ausgab, ohne den Reichstag zu befragen. Unschuldig war sie hierbei allerdings nur insofern, als sie gewiß nicht beabsichtigt hat, die Verfassungsrechte des Reichstags mit Füßen zu treten. Aber ob Absicht oder nicht, geschehen ist das Unglück nun doch einmal, und es könnte sein, daß sich in wagemuthigen Seelen etwas wie die Ahnung zukünftiger Möglichkeiten regt, mit denen die Gebuld des öffentlichen Geistes auf stärkere Proben bei gefährlicheren, gewollt herbeigeführten Gelegenheiten gestellt werden könnte. Dies nämlich ist das Bedenklichste bei den Handlungen und Unterlassungen der letzten Monate, daß sich mit greller Deutlichkeit herausgestellt hat, wie unwirksam die Waffen sind, die der Reichstag von Verfassungswegen in die Hand bekommen hat, um Verletzungen seiner Befugnisse zu ahnden. Ein hölzernes Schwert hat er zur Verfügung, nichts weiter. Die Socialdemokratie liebt es, die bürgerlichen Parteien ohne Ausnahme zu verhöhnen, weil sie dem China-Nachtragscredit gegenüber schließlich keine andere Wahl haben, als ihn anzunehmen oder doch nur so abzulehnen, wie irgend eine andere Vorlage, d. h. also, ihn abzulehnen, ohne der Sache eine weitere Folge zu geben.

Die geehrte Socialdemokratie möge uns gefälligst sagen, was sie selbst denn Besseres thun kann, als Nein sagen mit der Gewißheit, daß dies Nein schlechterdings keinen practischen Sinn und Zweck hat, da Andere genug da sind, die eben Ja sagen. Wenn die Socialdemokratie, wie dies indessen auch geschehen ist, ihre eigene Ohnmacht in dieser Sache bitter beklagt, so mag sie verständig sein, daß andere Parteien, vielleicht sogar alle, ungefahr dieselben Empfindungen hegen, freilich abgestuft nach dem Temperament. Es stellt sich heraus (und dies ist für uns die wichtigste Seite der ganzen fatalen Chinageschichte), daß die Regierung auf dem Gebiete der Finanzactionen ungefähr Alles thun kann, was ihr beliebt, ohne dafür zur Rechenschaft gezogen werden zu können. Nur vor Einem muß sie sich hüten, vor dem Anstrumpfen. Begegnet sie dem Reichstage mit der lächerlichen Höflichkeit, die den Grafen Bülow ziert, behauptet sie, daß ihr das Recht der Volksvertretung am Herzen liegt, kann sie den mageren Knochen gar in die schmachtlose Sauce eines lebenswüthig-beiteren Gethues und Gehabes tauchen, wie das der vierte Reichskanzler, wie schon gesagt, mit Eleganz zu machen versteht, so darf sie, wie ebenfalls schon gesagt, ungefähr Alles thun und lassen, was sie will. Ja, es ist alsdann sogar erlaubt, zum Schaden den unschuldig sich aufspielenden weltmännlichen Spott zu fügen und eine Indemnitäts-Komodie zu inscenieren, über deren wohlgelungene Späßhaftigkeit Graf Bülow sich verdientermaßen amüfieren darf. Entweder wird Indemnität, also Verzeihung, erbeten, oder sie wird nicht erbeten. Der Reichskanzler hat sie nicht erbeten. Was soll es nun heißen, wenn er den Reichstag mit gewinnender Urbanität einlabet, das Wort Indemnität nachträglich in die Creditvorlage hineinzuschreiben? Natürlich kann das nur heißen, daß der Reichstag eine Verzeihung ausspricht, die von der Regierung nicht in der vorgedruckten Form eines Gelegenheitswunsches nachgesucht worden ist, und der Reichstag würde somit eine Großherzigkeit beweisen, die über das Geforderte weit hinausginge. Er würde verzeihen, ohne daß auf der anderen Seite das Bedürfnis, sich etwas verzeihen zu lassen, wahrnehmbar geworden wäre. Diese Possie also wird aufgeführt werden, und die Reichstagsmehrheit wird sich auch nicht dadurch abschrecken lassen,

daß sie zuletzt nur den Eindruck eines Dupirten machen wird, der sich über Sinn und Verstand der Sache nicht hat klar werden können. Begreifen läßt es sich nach Alledem schon, wenn das Mißbehagen über diese wenig würdigen Zustände das Verlangen nach stärkeren Bürgschaften für die Sicherung der Verfassungsrechte der Volksvertretung hervorruft. Dem Reichstage liegt ein socialdemokratischer Antrag vor, wonach die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers durch ein Specialgesetz aus dem bloßen Buchstabenrecht in die practische Wirklichkeit hinübergeführt werden soll. Es geht damit, wie es jenen biederen Mecklenburger bei Frey Reuter ging: „Kindleisch und Pfaffen sind ein schönes Gericht, wir kriegen es nur nicht.“ Man kann es ruhig aussprechen: Die Socialdemokratie würde ein solches Kanzler-Verantwortungsgezet für überflüssig halten, sobald sie selbst an die Macht gelangt wäre, und bis dahin, wo ihr und anderen Parteien die Macht dazu fehlt, wird sie und wird Jeder dies Gezet vergeblich fordern. Hiermit ist aber nur das Aeußerliche der Machtverhältnisse hüben und drüben bezeichnet, und es gibt gegen derartige Forderungen, gegen die sich theoretisch nicht das Mindeste einwenden läßt, gleichwohl nicht bloß practische, sondern ebenfalls theoretische Bedenken, aus denen das gestellte Verlangen mindestens kritisch zu betrachten ist. Wenn die Regierung nicht will, so will sie eben nicht, und einen Zwang gibt es hier nicht. Was zeigen und bekennen aber, was man erstrebt, ohne daß auch nur die geringste Möglichkeit der Verwirklichung erkennbar wäre, dünkt uns ein Fehler darum, weil so erst recht die Ohnmacht sichtbar wird, eine Macht zu erringen, die man sich in Gedanken so schön ausmalen kann, wie man Lust hat, die aber immer nur eine Schönmalerei eben in Gedanken bleibt. Dazu kommt, daß das Leben einer großen Nation in seinen Normen und Formen zuletzt doch nicht durch Strafen auf Verfassungsverletzung, sondern durch den Geist bestimmt wird, der die Hochhaltung der Verfassungsrechte als sittliche Pflicht anerkennt, daß also die Verfassung nicht in der Hut des Strafrichters am besten gewahrt bleibt, sondern durch die ehrliche Bejahung rechtlich denkender Menschen. Es gibt Verfehlungen, die von keinem Strafgezetparagraphen geahndet werden, die aber gleichwohl kein Mensch mit ethischen Trieben begeht. Würde die Kanzler-Verantwortlichkeit durch ein Strafgezet ausgebaut werden, so läge darin noch nicht die geringste Sicherheit gegen einen Verfassungsbruch für den Fall, daß ein Reichskanzler und eine Regierung sich stark genug fühlten, dem Reichstage und der Verfassung Hohn zu sprechen und gegen Reichstag und Verfassung zu wirtschaften. Damit möchten wir nicht sagen, daß es nicht schon aus Gründen der scharfen Eindringlichkeit sein Mögliches hätte, wenn das blanke Schwert des Gezetes über dem Reichskanzler hinge.

Aber das bloße Wünschen hilft hier nichts, und wir können auch nicht zugeben, daß zum Ausbau unserer Institutionen nichts Wichtigeres, als gerade der Erlaß eines Gezetes nach Art des von den Socialdemokraten vorgeschlagenen zu thun wäre. Vielmehr ist ungleich Wichtigeres dadurch zu thun, und wirklich möglich, daß der Reichstag, oder vielmehr die Parteien, sich größeren Respekt zu verschaffen wissen. Es ist bequemer, sich vorzufstellen, welchen Gebrauch man von der Macht, die man erräumt, machen würde; es ist ein ungleich mühsamerer, dafür aber schließlich lohnenderer Weg, den Willen zur Macht practisch in die That umzusetzen und schrittweise den Einfluß zu erobern, den die Regierung freiwillig niemals gewähren wird. Der socialdemokratische Antrag überpringt breite Klüfte mit einer Leichtigkeit, um nicht zu sagen Leichtfertigkeit, von der sich imponiren lassen mag, wer Lust dazu hat. Uns erscheint diese Art, Macht zu erlangen, „löwen“ zu wollen, als ein Rückfall in die Zeiten, wo die harte politische Alltagsarbeit verachtet wurde, um statt ihrer in selbstgeschaffenen Illusionen in einer Zukunft zu schwelgen, zu deren Herbeiführung — nur Redensarten gemacht und Programme aufgestellt wurden.

## Post nubila Phoebus.

London, 9. December.

Auf das Ungewitter, das am Donnerstag mit viel Krach und Getöse im Hause der Commons niederging, ist am Freitag ein milder, heiterer Abend gefolgt, und nur hin und wieder gab es noch ein kleines Wetterleuchten. Chamberlain, der am Abend vorher so verbittern und wüthend wie nur je ansah, erschien am Freitag mit der jovialsten Miene von der Welt auf seinem Platze, und blickte sich so gutmüthig und freundlich im Kreise der Erleuchteten des Landes um, als wenn man ihn gar nicht erst 24 Stunden vorher an derselben Stelle vor einigen Hundert Menschen auf einer Lüge festgenagelt hätte. Er ist ein großer Schauspieler, und es war wirklich amüfiant, ihn gestern Abend in tiefer Andacht eine Brochüre studiren zu sehen, während sein alter Erzfeind Labouchere, und nach ihm Tim Healy und zum Schluß John Burns einige bitterböse Bemerkungen über ihn machten. Chamberlain sah und hörte von alledem nichts, und das Haus kümmerte sich nicht um sie; denn das Ereigniß des Abends war vorüber, und es war ein großer Erfolg Chamberlain's gewesen.

Die Debatte drehte sich gestern Abend hauptsächlich um das officielle Amendement der Opposition, welches verhältnißlichere Maßnahmen für Südafrika fordert. Es wurde von zwei Liberalen begründet, und dann ergriff Chamberlain zu der Sache das Wort. Es ist eine Eigenthümlichkeit der Chamberlain'schen Reden, daß sie auf den Hörer stets außerordentlichen Eindruck machen, aber unbedeutend, um nicht zu sagen trivial erscheinen, wenn man sie gedruckt liest. Er war gestern ganz Milde, ganz Zephyr, und sprach so sanft und glatt von den guten Absichten der Regierung und von dem edlen Wohlwollen, welches England in seiner Politik in Südafrika befeelt. Er sagte: „Nie ist ein Krieg mit größerer Humanität geführt worden, wie dieser“, und versicherte seine entzückten Zuhörer, daß die Verschickung der Burenfrauen von den Farmen und die Ausweisung der 600 Frauen und Kinder aus Prätoria lediglich erfolgt sei, um sie vor der Brutalität der marodirenden Guerillabanden und der Zuchtlosigkeit herumgeschweifender Kaffern zu bewahren“. Er deutete auch an, daß die Kosten für den Krieg aus dem Reichthum der beiden Staaten mehrfach ersetzt werden würden, und daß die beiden Colonien auch in absehbarer Zeit Autonomie haben würden.

Alles Das ist natürlich platter Unsinn, wenn es nicht Heuchelei ist. Die Frauen und Kinder sind nicht aus ihren niedergebrannten Heimstätten auf das öde Feld hinausgestoßen worden, „um vor Kaffern und Marodireuren geschützt zu werden“, sondern es geht in der Hoffnung, daß die im Felde stehenden Buren sich dadurch zwingen lassen würden, die Waffen niederzulegen, damit ihre Familien nicht um ihrwethigen unschuldig der Brutalität der Soldateska anheimfielen. Von der Humanität, mit der der Krieg nach Chamberlain geführt wird, spricht der Zustand Südafrikas und die Thatsache, daß fast allein die Nachrichten von den viehischen Gemeinheiten, die die englische Armee in den beiden Staaten verübt hat, noch verübt und anscheinend weiter verübt wird, die Bevölkerung der Kapcolonie, die sich selbst in der Zeit der schweren englischen Niederlagen loyal gezeigt hat, jetzt an den Rand der Empörung gerieben hat. Daß aus den beiden Staaten — „sie haben sehr großen Reichthum“, sagte Chamberlain bedeutungsvoll, und ein verständnißloses Aha! ging durch das Haus — enorme pecuniäre Vortheile erwartet werden, wußten wir vor dem Kriege schon, aber daß von diesen Gewinnen dem englischen Steuerzahler, der jetzt einen Schilling von jedem Pfund Einkommen, neben schweren Kriegsteuern auf den wichtigsten Lebensmitteln, zu zahlen hat, irgendwie auch nur das Geringste für seine Opfer zurückgebracht wird, glaubt kein Mensch. — Die Opposition machte freundliche Gesichter, als von Autonomie die Rede war, und schließlich zog sie auch ihr Amendement zurück. Aber bei Liege befehen, zeigt sich doch, daß Chamberlain sie wieder einmal Alle dupirt hat, und

## Feuilleton.

### Falsches Spiel.

Erzählung von Ida Fric.

(20. Fortsetzung.)  
 „Tante ist unwohl“, sagte Walden, für die Mühe dankend, „sie hat mich beauftragt, ein schönes Bouquet bei Ihnen zu kaufen. Ich denke, das dort mit den Rosen und den Veilchen ist so schön, daß es ihr gewiß gefallen wird.“  
 „Ich muß bald wieder zurück, da ich Tante nicht lange allein lassen möchte. Ferner habe ich den Auftrag, Sie zu bitten, morgen oder übermorgen, sobald Sie hier frei sind, hinüber zu kommen, um ihr Gesellschaft zu leisten. Ich muß einige Tage verreisen und möchte Tante am liebsten in Ihrer Pflege wissen. Wollen Sie unsere Bitte erfüllen?“  
 „Gewiß will ich das“, rief Anna lebhaft. „Sie wissen, wie gern ich zu Frau Rodde gehe. Ich bedauere nur, daß sie unwohl ist, hoffe aber, bis Sie zurückkommen, die liebe Tante gesund gepflegt zu haben.“  
 „Dank für Ihre Willfährigkeit; aber nicht wahr, Sie verlassen Nordsee nicht, bevor ich zurück bin? Versprechen Sie es mir.“ Er hielt ihr die Hand hin.  
 Sie legte ihr Händchen hinein und meinte: „D gern verspreche ich es Ihnen. Aber warum? haben Sie besondere Urliche zu diesem Wunsche?“  
 „Die erfahren Sie, wenn ich zurückkomme; nicht neugierig sein, bitte!“  
 Er küßte ihr die Hand, sagte ihr Lebewohl und nachdem er sich noch etwas umgesehen, bei Magda und Irma sich Verchiedenes ausgesucht hatte, verließ er den Saal, als eben mehrere Officiere lärmend und lachend hereinstürmten. Alle wandten sich Irma's Bude zu, baten scherzend um Handschuhe, Eskouquets und Anderes.

Unter den Herren erkannte Josephine Hans von Lindow, konnte jedoch bei Irma nicht entdecken, ob dieser es war, den sie den ganzen Tag schon erwartete. Daß ein rascher Blick des Einverständnisses Hans gestreift, hatte Josephine nicht gesehen. Die Herren wählten, verwarfen, dazwischen plauderten sie mit Irma, neckten sie wegen der Gegenstände, die sie verkaufen wollte und hielten sich so lange auf, daß Reden es zuletzt langweilig fand. Er enifernte sich und trat zu Anna, die sein erklärter Liebling war, mit der er sich so recht gemüthlich unterhalten konnte.  
 Diesen Moment schienen die Herren abgewartet zu haben, denn ganz plötzlich verließen alle Irma, nur Hans blieb zurück. Seine Freunde drängten sich zu Magda, plauderten mit Josephine, suchten die beiden Damen so viel als möglich zu beschäftigen.  
 Irma legte Hans einige Handschuhe vor, er bat sie laut, ihm dieselben anzuprobiren, ob sie paßten. Als nun Irma hocherglühend sich zu ihm niederbeugte, ergriff er ihre Hand und hielt sie wie mit eigenem Griff fest. Mit den Zähnen knirschend, stieß er die Worte hervor:  
 „Schlange, wie kommst Du mir das thun? Ich kann es nicht fassen! Sage, daß es nicht wahr ist!“  
 „Doch, Hans“, sagte Irma, „aber bitte, Du thust mir weh, laß mich los — ich mußte es thun, glaube mir, ich leide fürchterlich; ich that es der Eltern wegen!“  
 „Du müßtest es thun! Glaubst Du, ich halte das für Wahrheit? Du leiden?“ Er lachte trampfhaft auf und stieß ihre Hand zurück. „Wie können Eltern so etwas verlangen!“  
 „Ich bitte Dich, geh' weg. Reden kann jeden Augenblick zurückkommen, man wird aufmerksam auf uns werden.“  
 „Mag man doch, ich frage nichts danach“, rief Hans trotzig. „Uebrigens kennt mich Niemand hier, die Kameraden sind treu. Weiß Dein — weiß Herr Reden von mir?“  
 „Nein, o nein, er hat keine Ahnung, darf auch nichts erfahren. D, geh' weg!“

„Erst mußt Du mir versprechen, daß ich Dich irgendwo allein treffe, ich muß Dich sprechen! Sage, wo?“  
 „Unmöglich, was denkst Du denn, es geht nicht!“ Irma in ihrem Schrecken rief das fast laut; darüber erschraf sie so, daß sie alle Fassung verlor.  
 „Es muß gehen — ich bitte, mein Fräulein, mir andere Handschuhe zu zeigen. Sie sehen, diese sind mir zu klein!“ Hans wollte ihr dadurch Zeit geben, sich zu fassen. Er fuhr heftig und leise fort: „Du mußt es möglich machen, gibst Du mir keine Gelegenheit, Dich zu sprechen, so erfährt Reden, daß Du mir die Treue gelobt hast!“  
 „Hans, habe doch Mitleid, ich kann es nicht thun!“ Flehend hob sie die Augen zu ihm auf. Er war aber unerbittlich.  
 „Nein! Hattest Du Mitleid mit mir? Wo treffe ich Dich?“ flüsterte Hans, zu Irma sich neigend.  
 „Man kommt! O mein Gott, was soll ich thun? — Nun denn, heute Abend zehn Uhr, im Garten des Hotels. — Du bist grausam.“ Mit fliegendem Athem, zitternden Händen reichte sie ihm das Gekaupte, nahm das Geld in Empfang und sah ihn bittend an. „Aber nun gehe auch.“  
 „Ich danke, mein Fräulein!“ Er verbeugte sich formell und sagte gedämpft:  
 „Ich werde pünctlich sein.“  
 Unfähig, sich noch länger auf den Füßen zu halten, fiel sie in einen Sessel und legte die Hand über die Augen. Schen blickte sie dann um sich. Gottlob, Niemand war in der Nähe. Es hatte wohl Niemand Acht auf sie gegeben. Reden war am anderen Ende des Saales bei Anna. So hatte sie Zeit, sich zu fassen, ihre Ruhe wieder zu erlangen. Mit ihrem Gewissen fand sie sich immer wieder schnell genug ab.  
 Josephine aber hatte Alles gehört, Alles beobachtet. Selbst Magda, die nicht lange genug durch die Herren in Anspuch genommen war, hatte die Verabredung ganz gut verstanden. Wie war nur solche Falschheit möglich? Es war ihr unbegreiflich! — Erstaunt, ja fast erschreckt, drehte sie sich um und blickte zu Irma hin. Ober: war Reden zu ihr gekommen

in den Leitartikeln der liberalen Presse tritt das auch deutlich genug zu Tage. Thatsächlich laufen die Vorschläge Chamberlain's, die jetzt zur Thatsache werden, einfach darauf hinaus, daß Alles beim Alten bleibt, und daß insbesondere Sir Alfred Milner, der, außer von einer kleinen Clique, in ganz Südafrika gehaßt und verachtet wird, Generalgouverneur der beiden Staaten, die als Kroncolonie regiert werden sollen, wird. Im Princip gibt Chamberlain also nicht einen Zoll breit nach; alle Gewalt bleibt in Händen Milner's, und Milner ist nur ein anderer Name für Rhodes, die Chartered Company und alle die anderen Finanz-Unternehmungen, die so unjüngliches Leid über die beiden kleinen Völker gebracht haben. Er hat nur die Methode geändert. Im vorigen Jahre loderte der Heldenmuth noch mächtig, aber 14 Monate Krieg ohne Erfolg, und zwei bis drei Milliarden Unkosten, gar nicht zu reden von den Verlusten in Persien, Panama, Kanada und anderswo, haben doch die Begeisterung einigermaßen gedämpft, und heut ist ganz England „sick of the war“. Man will nicht mehr davon hören, nichts mehr davon wissen, und möchte nur, daß die Sache sobald als möglich ein glimpfliches Ende nimmt. Dieser Stimmung paßt Chamberlain sich geschmeidig wie immer an, und deshalb war seine Rede gestern so verständig, milde und herzlich.

Lord Salisbury meinte vorgestern, es werde vielleicht noch Generationen dauern, bis Südafrika Civilverwaltung erlangen könne; Chamberlain verspricht sie schon für die nächste Session. Inzwischen soll der englische Steuerzahler das nötige Geld zur Fortführung der „Racification“ bewilligen, und zwar werden merkwürdiger Weise nur 16 Millionen Pfund verlangt, so daß zuzüglich der früheren Bewilligungen bis dahin nur 85,323.000 Pfund Sterl. = 1.760.000.000 M. vorausgibt wären. Chamberlain kann jeden Tag in den englischen und Londoner Zeitungen lesen, daß die Buren bis jetzt noch nicht bezwungen sind, und der Guerillakrieg ist nicht billiger, als die Operationen auch zu Anfang. Nach den Schätzungen englischer Blätter reichen auch die zu bewilligten 16 Millionen für die Bedürfnisse nicht aus. In diesem Sinne äußerten sich auch gestern einige der Redner der extremen Opposition, aber das Haus hat nun schon so endlose und viele Reden über den Krieg, und was mit ihm zusammenhängt, gehört, daß man es ihm schließlich nicht verdenken kann, wenn es für die Herren Radicals, die doch meistens ziemlich unfruchtbare Politiker sind, keine Zeit hat, trotz der bishigen Wiße, die Burns, Haly und Andere gewöhnlich in Peto haben.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. December.

Das Abgeordnetenhaus verhandelte gestern den Bericht des Justizauschusses betreffend die Einleitung des Verdictes gegen das socialistische Blatt „Nepřava“ wegen Beleidigung des Abgeordnetenhauses. Referent Böhmer empfahl den Bericht zur Annahme, da der Artikel von den Abgeordneten in beleidigendem Ton spricht und unter Anderem sagt, daß sie mit den Mandaten schmutzigen Schacher treiben und eine Anteressengemeinschaft bilden. Wiontaï motiviert sein Separatvotum. Der Ministerpräsident überläßt die Entscheidung ganz dem Ermessen des Hauses. Rakovský behauptet, ähnliche Anklagen wie die „Nepřava“ hätten auch andere Blätter erhoben, weshalb verfolge man diese nicht. Rakovský verbreitet sich sodann über Incompatibilitätsfälle: 90 Abgeordnete haben bei Banken, 273 bei Eisenbahnen einträgliche Stellen inne, darunter ein einziger 27; wie könne der Handelsminister die Subventionierung von Instituten, deren Vertreter im Hause saßen, gestatten?

Aus Arad wird der „Bud. Corr.“ unter dem 11. d. gemeldet: Anlässlich des am Sonntag hier zu Ehren des Abgeordneten Karl Hieronymi veranstalteten Banketts wurde folgende Begrüßungs-Depesche an den Ministerpräsidenten Koloman Széll gerichtet: „Anlässlich des gestern zu Ehren unseres verdienstvollen Abgeordneten Karl Hieronymi veranstalteten Banketts gedachte der Sohn des Präsidenten der liberalen Partei, Dr. Alexander Tagányi in begeisterten Worten Ew. Excellenz als des selbstlosen Vorkämpfers der liberalen Ideen und der Mitglieder der unter Ihrer Leitung stehenden verdienstvollen Regierung. Die Wähler ergreifen mit Freude die Gelegenheit, um ihrer unergründlichen Anhänglichkeit und ihres ungetheilten Vertrauens für Ew. Excellenz und für die liberale Regierung in begeisterten Worten Ausdruck zu geben.“

Minister-Präsident Széll erwiderte in folgender Depesche: „Indem ich das warm gehaltene Telegramm, welches Sie anlässlich des Banketts Ihres Abgeordneten an mich gerichtet, beständig, drücke ich Ihnen meinen Dank für die freundliche Erinnerung und Aufmerksamkeit aus und bitte Sie, meinen warmen Dank zu verdolmetschen.“ — Széll m. p.

In einer Wählerversammlung des Prager Stadtbezirks Karolinenthal trat am 11. d. Abends Dr. Raizl als Candidat auf. In seiner Rede sagte er zunächst, daß der Czechclub die Obstruktion nicht in der Hoffnung getrieben habe, um damit die Wiederherstellung der Sprachenverordnungen zu erzielen, sondern bloß um den Beweis zu liefern, daß die Czechische Obstruktion der deutschen ebenbürtig sei und daß die Czechen auch im Stande seien, den parlamentarischen Apparat zum Stillstand zu bringen. Der Sprachenkampf lasse noch immer wie ein Alp auf dem Staate und die Regierung thue nichts, um uns davon

und wurde von ihr mit einer Zärtlichkeit und Wärme empfangen, daß Magda sich entrückt abwandte, Reden aber glücklich war.

„Gaben Sie gehört, Frau Rosen; glauben Sie noch an Liebe bei Irma?“

„Still, Josephine, lassen Sie kein Wort verlauten.“

„Ich soll still sein, soll sehen, wie Irma Reden verrät, ich soll ihn nicht warnen? Muthen Sie mir das wirklich zu? Gleich reise ich ihr die Maske ab, zeige Reden, welche Schlange er zu seinem Weibe machen will!“ Josephine war leidenschaftlich erregt und bebte vor Zorn. „Sie thun nichts Gewaltthames!“ sagte Magda streng. „Ich verbiete es Ihnen! — Was erreichen Sie dadurch? Nichts. Glauben Sie, Reden würde es Ihnen danken, Sie nicht dafür hassen? Er will blind sein, er übersteht Manches. — Wollen Sie sich so erniedrigen, um dann zu hören, daß Sie aus Neid und Eifersucht verleumdet hätten?“

„Verleumdet? Out, ich schweige jetzt noch. Ich muß erst Beweise haben und mehr hören.“

„Sie wollen doch nicht horchen und spionieren? Das gleicht Ihnen gar nicht; kommen Sie, seien Sie vernünftig. Sie leiden nicht allein, glauben Sie mir.“

„Wer leidet noch?“ Josephine fragte es neugierig; plötzlich sagte sie: „Magda — Sie, Sie lieben Reden auch? O, mein Gott! Hätte er Sie doch gewählt, ich würde zufrieden gewesen sein. Wie habe ich Sie verkannt! Aber warum haben Sie Irma solche Macht über ihn gewinnen lassen? Warum nicht selbst gesucht, ihn zu erringen?“

„Kein Wort weiter, Josephine, wenn Sie mich achten! Ich habe Sie in mein Herz setzen lassen, damit Sie sehen, daß Andere ebenso leiden und sich doch nicht rächen. — Man bricht überall auf, Reden und Irma sind fort, schlüpfen wir denn auch. Gehen Sie mit?“

„Nein, ich verpach Tante, hier auf sie zu warten, wir treffen uns beim Abendessen. — O, Magda, Sie sind ein Engel, wer doch wie Sie sein könnte!“

(Fortsetzung folgt)

zu befreien. Ungarn nütze diese Lage zu keinem Vortheile aus und die Deutschen zeigen keine Bereitwilligkeit zu einem billigen Ausgleiche. Sie spannen vielmehr ihre Forderungen immer höher und streben die deutsche Vorherrschaft in Oesterreich an. Redner sei ein Gegner des staatsrechtlichen Radicalismus, allein die jüngsten Maßnahmen der Regierung wären dazu angethan, den Radicalismus zu züchten. Die Regierung habe nicht den Muth, die Deutschen zur Vernunft zurückzuführen, sie weiche vielmehr Schritt für Schritt von den Deutschen zurück. Es habe sogar den Anschein, als wäre nicht das Aufhören der Obstruktion, sondern vielmehr das Gegentheil desselben erwünscht. Man gewinne den Eindruck, als wolle man in unbegreiflicher Verblendung die Czechische Nation niederwerfen und sie definitiv in eine inferiore Stellung herabdrücken. Den Deutschen gebühre ohne Zweifel ein großer Theil an politischer Macht in Oesterreich, aber ein nicht geringer Theil gebühre auch dem numerisch und culturell starken böhmischen Volke. Mit dieser Thatsache müssen sich beide Theile abfinden. So lange die Deutschen den Kopf voll haben von Siegesrausch und Uebertreibung, so lange Staatsprache und legalisirtes Uebergewicht ihre Lösung ist, gibt es keine friedliche Lösung des Sprachentretes. Mit der Staatsprache gibt es für uns keine, gar keine Transaction, und da würde das schneidigste Detroit nichts helfen. Wir müssen warten und Oesterreich muß warten bis der Staatsprachen-Enthusiasmus wieder verlaufen wird. Das war seit 1885 der Fall, und wird auch jetzt wieder kommen. Nur ist es nicht schade um die Zeit. Ohne Staatsprache ist die Sprachenfrage nicht schwer zu lösen und ich halte mein Wort von der papierenen Scheidewand, das ich vor circa einem Jahre gebraucht, aufrecht. Wir lassen unsere Sprache in unserer historischen Wohnsitze nicht draußen im Vorzimmer, damit drinnen im Salon nur die Sprache unserer deutschen Landesgenossen Platz behalte. Unsere Lösung bleibt die volle Gleichberechtigung. Diese allein entspricht der Gerechtigkeit und dem historischen Verufe Oesterreichs.

Sämmtliche Londoner Blätter drücken ihre vollste Befriedigung über die letzte Rede des Reichskanzlers Grafen Bülow aus. „Daily Telegraph“ sagt, die vom Grafen Bülow dargelegte Politik sei nicht nur vom deutschen Standpunkte aus durchaus berechtigt und vernünftig, sondern verdiene auch vom englischen Gesichtspunkte aus als eine musterhafte Behandlung internationaler Angelegenheiten bezeichnet zu werden. „Standard“ betont die Offenheit der Erklärungen des Grafen Bülow. „Daily News“ findet, Graf Bülow vertritt selbstverständlich den Standpunkt der deutschen Interessen; er sei ehrlich und verständig genug gewesen, beim Präsidenten Krüger keine falschen Hoffnungen zu erwecken. „St. James Gazette“ sagt: Unsere Achtung für den Grafen Bülow wächst, je oft er öffentlich auftritt. „Globe“ meint, England habe allen Grund, mit der von der deutschen Regierung eingeschlagenen Politik zufrieden zu sein.

Das Journal des Débats“ schreibt über die Rede des Reichskanzlers Grafen v. Bülow: „Angesichts der formellen Weigerung Englands, Europa den Streitfall zu unterbreiten, den es als eine interne Angelegenheit betrachtet, wäre jede freundliche Intervention unmöglich. Wenn Europa den Krieg verhindern wollte, hätte es nur mit Gewalt interveniren und die politischen Argumente mit der Armee unterstützen müssen. Das hätte kein vernünftiger Mann mit kaltem Blute irgend einer Großmacht vorschlagen können. Graf Bülow bewies zur Evidenz, daß Deutschland und Europa im Allgemeinen in Betreff Transvaals nicht anders handeln konnten, als sie handelten.“

Der „Temps“ hebt die Erklärung des Grafen Bülow in Betreff der Beziehungen zwischen England und Deutschland hervor und sagt, diese kategorische Sprache werde allen Combinationen und Vermuthungen kurzer Hand ein Ende machen. Wenn die Rede des Reichskanzlers nichts Anderes, als die wichtige Aeußerung enthielte, würde dies nicht hindern, daß sie einen diplomatischen Act von höchster Bedeutung bilde.

Die meisten übrigen Blätter erklären, die Bülow'sche Rede bewies, daß seine Politik sich in der That ausschließlich von den Interessen Deutschlands leiten lasse.

Der Schweizer Bundesrath beschloß einstimmig, gegen den im Nationalrath gestellten Antrag betreffend die Forderung eines Schiedsgerichtes in der Transvaalfrage Stellung zu nehmen und beauftragte den Bundespräsidenten, diesen Standpunkt im Nationalrath zu begründen.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. December.

(Fremde Orden.) Seine k. und apostolisch k. Majestät gerühten allergnädigt dem Predealer Stationschef Arthur Vanel die Annahme und das Tragen des Officierskreuzes des königlich rumänischen Kronenordens zu gestatten.

(Ernennung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirte Lehrerin Antonie Wolnar zur ordentlichen Lehrerin an der Ghergy-Börbeker Staats-Elementar-Volksschule ernannt.

(Versetzung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Lehrerin Marie Benzge bez. Mojonyi von der Ghergy-Börbeker zur Ghergy-Hollöer Staats-Elementar-Volksschule versetzt.

(Großgemeinde.) Das k. ung. Ministerium des Inneren hat die Umgestaltung der Fogarajer Comitats-Kleingemeinde Persany zu einer Großgemeinde gestattet.

(Die Maros-Bajarhelher Advocatenkammer) verlaublich, daß der Advocat Dr. Juda Csermely, mit dem Siege in Alt-Rodna, in die Kammerliste eingetragen wurde.

(Verstaatlichung des thierärztlichen Dienstes.) Das Amtsblatt vom 11. d. publicirt die Circular-Verordnung, die der Ackerbauminister in Betreff der Durchführung des von der Verstaatlichung des thierärztlichen Dienstes handelnden G. N. XVII: 1900 an sämtliche Comitats- und Stadtmunicipien, mit Ausnahme des Municipiums der Hauptstadt Budapest, erlassen hat. Darnach hat das Verstaatlichungs-gesetz am 1. Januar 1901 in's Leben zu treten. Mit diesem Tage übernehmen staatliche Thierärzte den Veterinärdienst, und es sind daher die Thierärzte der Municipien ihrer Stellen zu entheben, und insofern sie nicht zu staatlichen Thierärzten ernannt werden, zu pensioniren oder abzufertigen, wenn sie das Anrecht hierauf erworben haben. Eine specielle Verfügung wird auch dafür getroffen werden, daß der Vieh-Transport auf den Eisenbahnen in der Uebergangszeit keine Störung erleide. Der Circular-Verordnung liegt auch ein detaillirtes Regulativ bei.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Freitag den 14. d. bleibt die Bühne geschlossen. — Samstag den 15. d. findet die Erstaufführung der Novität „Unsere Gusti“ von Dr. Friedrich v. Radler statt.

(Als Kranzablösung) auf das Grab ihres verewigten Collegen Dr. Otto Bruckner widmeten die Mitglieder der „Medicinischn Section“ zu Gunsten des „Arztzentrums“ 153 Kronen, ferner auf das Grab ihres verewigten Collegen Dr. Gottfried Ziegler in Bistritz 109 Kronen.

(Hermannstädter Jagdverein.) Die zufolge ungünstiger Witterung am 9. d. M. nicht abgehaltene Treibjagd im Reviere von Kleinscheuern findet Sonntag den 16. December statt. Zusammenkunft pünktlich 7 Uhr 30 Minuten im Gemeine-Gasthause von Klein-

scheuern. — Der Anmeldebogen liegt im Clublocale „Restauration Stadtpark“ auf, woselbst im Falle einer ungünstigen Witterung stets rechtzeitig am Vorabend zu erfahren ist, ob die Jagd abgejagt wurde.

(Spenden.) Für die Christbescherung armer Schulkinder in der Johannis-Kirche haben gesendet beim Presbyterium: die Professoren der Mittelschule als Ergebnis einer Sammlung 20 Kr., Kirchenmeister Samuel Otto 3 Kr.; bei der Lutherhaus-Leitung: Heinrich Mangefius und Gattin 8 Kr., Frau Louise Sándor de Vist geb. Kapp 5 Kr., W. J. 10 Kr., eine Unbenannte 5 Kr. — Ferner hat Buchhändler Karl Graf für den Christbaum der Waisenfinder gesendet: 9 Bände Jugendschriften, 3 Album, 2 Farbentafeln, 2 Schachteln Briefpapier, 6 große und 6 kleine Kinderpiele, „Noahs Arche“ (Bilder für Kinder) und Laubjägervorlagen. — Getragene, aber noch zu verwendbare Kleider haben geschenkt: Herr Guist und Frau Luise Wagner. — Für all' diese Gaben sagt die Lutherhaus-Leitung herzlichen Dank und bittet um Zuwendung weiterer Spenden.

(Banknotenfälscher.) Vom 11. d. wird aus Klausenburg berichtet: Der zweite Verhandlungstag in der Angelegenheit der Tordard Banknotenfälscher ergab nur ein interessantes Moment. Es wurde nämlich erwiesen, daß der Angeklagte Jongvai, der jede Schuld leugnet, den Anführer Pahto durch Szigeti ermorden lassen wollte, was auch der Letztgenannte eingestand. Die übrigen Angeklagten sind zum größten Theile gefädigt.

(Ein romanisches Blatt in der Hauptstadt.) Gestern meldeten wir, daß in der Hauptstadt ein großes romanisches Blatt erscheinen soll. Mehrere Blätter haben nun die Nachricht verbreitet, daß die Regierung an der Gründung dieses Blattes theilnimmt. Dem gegenüber erfährt das „Ung. Tel.-Corr.-Bur.“ aus authentischer Quelle, daß die Regierung das Entstehen irgend eines romanischen Blattes nicht unterstützt und an dem Inslebenrufen eines solchen nicht theilnimmt.

(Aus Nag und Fern.) Aus Klausenburg wird vom 15. d. geschrieben: Bei dem hiesigen Heeres-Ergänzungs-Commando stellte sich heute ein Deputirter Namens Anton Széles, der vor neun Jahren aus Hermannstadt in Begleitung seiner Geliebten desertirte und seither in beständigem Kampfe mit Noth und Glend herumirrte. Längere Zeit hielt er sich unter dem Namen Karacsony auch in Budapest auf. Széles wurde gleich verhaftet. — Der preußische Generalmajor Graf Hülse-Häselser ist am 4. d. Abends aus Berlin in Wien eingetroffen und wurde im Bahnhofe von dem ihm zugetheilten Major und Escadrons-Commandanten der Leibgarde-Reiterescadron Felix Grafen Thun-Hachenstein erwartet und begrüßt. Der General, der im Auftrage des Kaisers Wilhelm II. dem Kaiser Franz Joseph den Interims-Marschallstab überbringt, fuhr vom Bahnhofe in die Hofburg und stieg dort im Michalestratze ab. — Anlässlich des Jahrestages der Schlacht bei Blezna fand am 11. d. in Bukarest in Anwesenheit des Königs, des Kronprinzen und des Prinzen Carol ein Tedeum statt, worauf die Truppen unter dem Commando des Kronprinzen vor dem König defilirten. — Wegen der Demonstrationen an der Belgrader Hochschule wurden 42 Studenten mit Ausschließung, beziehungsweise mit Semesterverlust bestraft. Die Beurtheilten appellirten an den Unterrichtsminister.

(Studenten-Url.) Der Professor der Rechtsphilosophie Dr. Julius Bifler an der Budapestener Universität hatte am 10. d. für 6 Uhr Abends ein Colloquium anberaumt. Als er nun zur bezeichneten Stunde im Universitätsgebäude erschien, überreichte ihm — im Melbet „Bud. Naplo“ — ein Dienstmann an der Schwelle des Lehrsaales einen Brief, in welchem ihm die Mittheilung gemacht wird, daß seinen jüngeren Bruder, den Einjährig-Freiwilligen Arpad Fajtor, ein schwerer Unfall betroffen hätte; wenn er ihn noch einmal sehen wolle, möge er sofort zu ihm eilen. Die flüchtigen Zeiten trugen die Unterchrift eines Oberleutnants Weninger. Der Dienstmann theilte dem Professor gleichzeitig mit, daß für ihn ein Fieber vor dem Thore bereit stehe. Da Professor Bifler nicht Kenntniß davon hatte, in welcher Caserne er seinen Bruder finden könnte, fuhr er zuerst nachhause, um seine Mutter zu befragen. Die Nachricht von dem angeblichen Unfall erichredete die ganze Familie, welche sich schon auf das Schlimmste gefaßt machte, im höchsten Grade. Professor Bifler fuhr nun reich in die Hadik-Caserne. Dort wurde ihm aber zu seinem Erstaunen die Mittheilung gemacht, sein Bruder hätte sich vor einer halben Stunde in's Volkstheater begeben. Als sich nun Bifler beim Portier des Volkstheaters nach seinem Bruder erkundigte, theilte man ihm zu seinem noch größeren Erstaunen mit, daß sich Fajtor auf der Bühne befinde. Durch den Portier von der Anwesenheit seines Bruders verständigt, eilte Fajtor diesem alsbald entgegen und konnte lange nicht recht verstehen, warum ihm dieser mit einem Ernst begrüßte, als sei er joeben von den Toten auferstanden. Glücklicherweise hat jedoch der dramatische Autor für die Complicationen Verständniß und scheint auch das Contingenzgemäß richtig errathen zu haben, indem er den Professor aufklärte, einer der Studenten, welche sich zum Colloquium nicht gehörig vorbereitet hatten, müsse böswillig den Urk micenirt haben; einen Oberleutnant Weninger gebe es aber bei seinem Regimente überhaupt nicht. Die beiden Brüder beeilten sich nun, die in Schrecken versetzte Familie zu beruhigen. Die Angelegenheit wird, wie erwähnt, ein polizeiliches Nachspiel haben, denn Professor Bifler hat bei der Polizei die Anzeige erstattet.

(Unfälle.) Wie man aus Temesvar berichtet, hat sich in Nagy-Szurdul ein schrecklicher Unglücksfall ereignet. Frau Alexius Tanay ist in Folge der Unachtsamkeit ihrer Dienstmagd, welche die brennende Petroleumlampe auf ihre Herrin fallen ließ, in grauenharter Weise gestorben. Das brennende Del ergoß sich über die Kleider der unglücklichen Frau, welche, nachdem die Magd in der Verwirrung davongelaufen war, hilflos verbrannte. Ihr Gatte fand nur mehr den verholten Leichnam vor. — Ein schreckliches Unglück ereignete sich in der Berekowo-Vogodudhor'schen Kohlengrube bei Taganrog. Der Fahrstuhl, in welchem sich 26 Arbeiter befanden, fiel in Folge eines Seilrisses in die 50 Faden betragende Tiefe hinab. Alle Insassen fanden dabei den Tod.

(Verschiedenes.) Aus Großwardin wird vom 11. d. geschrieben: Die von Almas nach Grönd verkehrende Carriolpost wurde von Wegelagerern angegriffen. Der Rutscher Johann Köböl wurde vom Wagen gerissen und schwer verletzt, so daß er blutüberströmt und hilflos auf der Landstraße zusammenstürzte. Die Räuber plünderten hierauf den Postwagen und raubten werthvolle Effecten und viel Baargeld. Als Köböl wieder das Bewußtsein erlangte, schleppte er sich nach Almas und meldete den Vorfall dem Postmeister Balogh. Seitens der Großwardiner Postdirection wurde Secretär Bucsics behufs Einleitung der Untersuchung entsendet. — Aus Arad berichtet man über einen internationalen Mordanschlag, der sich am 10. d. auf der Banknoten-Fabrik des Gatten der Fürstin Sulkovskij ereignete. Der Großfürst Alexander Tagányi, der die Tochter des Fürsten Sulkovskij war, Frau hat, begab sich am 10. d. Abends in Begleitung seines Verwalters Michael Janfó in sein Fruchtmagazin, um aus den Vorräthen Winterfrüchten zu entnehmen. In's Magazin waren mehrere Räuber mittelst Nachschlüssel eingedrungen und es gelang ihnen, unbemerkt zu bleiben. Als der Gutsheer zur Waage schritt, um ein Getreidemuster abzumessen, wurde er plötzlich menschlins überfallen und so lange auf dem Schabel geschlagen, bis er bewußtlos zu Boden sank. Im gleichen Momente überfielen zwei Räuber den Verwalter, der gefesselt und zu Boden gedrückt wurde. Die Räuber löschten sodann die Lampen aus und ließen die Weilen und Hacken auf ihre Opfer los. Tagányi erhielt am Schadel

lebensgefährlich. Nach vollschwinden, ungefähr 10 Minuten Gemahl aufblutend, sich eine noch dürftig halten.

Die Nachwech die Zeit, welche lebhaft an eine riesige in die Luft auf dem D. geschiff, und sich von Arbeit und reichend in Revolver niederzuck Messer. einen jold Steuermonalon befin Strin get. Bewegung vorberührt davon. Skogitoon Revolver Nordlund.

im Pariser und Lema eines Hotel Alledingdarf also um 6 Uhr genau ein zunächst se Abhandeln keine Zeig Contacte tafelf durch ebenjo wie jedes Biffe jetzt. Um an den ein gerückt, zu Verbindung Wort nun Gont nun Gont nun an, bis brecher ang aber an für 10 B Viertelstun pünctlicher

hat sich die theils eine zahllo pferd ich ein großes Thier bett lassen. Lieh die über seine das talent zu. Man Waderen Lvine er goldene Me Ehren hat unglückten So mußte darum ba

hat, wie h einaeuführt. Diese Puz und bei wache und Sie ferner und fassen ist die Schlängen

Kenigta Dame ein Die Braut Angaben, die Anme Bräutigam aufgeforder hervor. haben, da allgemeines sei. Natt. Ehegliche seinen Na. Mädchen m Sommer Stunden vergiftung Todentidn der feinen mögens le Bradley be sprachen, wäre jedo dem Bewer Ihre Tod zärtlichen willigung



M.-Z. 19255/1900.

[1031] 1-1

### Rundmachung.

Gemäß §. 26 der Statuten der Hermannstädter Bezirks-Krankencassa ist die ordentliche Generalversammlung alljährlich im Monate März zu halten und hat die jeweilige Tagesordnung derselben gleichzeitig mit der Einladung bekannt gegeben zu werden.

Die Generalversammlung bilden:

- A.** Die aus den versicherten Mitgliedern auf 6 Jahre zu wählenden Delegirten in der Weise, daß deren Zahl:
- 30 beträgt, wo die Zahl der Mitglieder 300 erreicht,
  - 46 beträgt, wo die Zahl der Mitglieder 300-600 "
  - 60 beträgt, wo die Zahl der Mitglieder 600-900 "
  - 90 beträgt, wo die Zahl der Mitglieder 900-1200 "
- Für je weitere 100 Mitglieder sind 4 Delegirte zu wählen.

Eine Anzahl unter 50 kommt nicht in Betracht, eine Zahl von über 50 ist für 100 anzunehmen. Mehr als 300 Delegirte können überhaupt nicht gewählt werden.

Die Wahl der Delegirten findet mittelst Stimmzetteln in Versammlungen statt, welche die damit von der Gewerbebehörde betrauten Commissäre nach Cassenbezirken einberufen. Die Stimmzettel dürfen nur so viele Namen enthalten, als Delegirte zu wählen sind.

**B.** Aus der Gruppe der Arbeitgeber sind die Delegirten auf 6 Jahre ohne Rücksicht auf den Umstand zu wählen, ob die Wähler oder Gewählten versicherungspflichtige Mitglieder beschäftigen oder durch freiwilligen Beitritt Mitglieder der Cassa geworden sind.

Die Vertreter der Arbeitgeber sind in solcher Anzahl zu wählen, daß sie in der Generalversammlung über ein Drittel der Stimmen verfügen.

Auf Grund obiger Bestimmungen und da die Mandatsdauer der bisherigen Delegirten abgelaufen ist, sind neuerdings Delegirte für die Generalversammlung auf 6 Jahre

- a) von den versicherten Mitgliedern,
  - b) von den Arbeitgebern
- zu wählen.

Ad A. Bezüglich der Wahl der Delegirten aus der Reihe der versicherten Mitglieder wird bekannt gemacht, daß nach dem Stand vom 31. December 1899:

Hermannstadt	3756 Mitglieder
Mühlbach	514 "
Selbste	298 "
Deltau	166 "
Neußmarkt	108 "
Orlat	80 "
Pojana	45 "
Großpold	44 "
Leischkirch	39 "
an anderen Orten	46 "
<b>insgesammt</b>	<b>5096 Mitglieder</b>

vorhanden waren.

Die Zahl der Mitglieder erreicht daher nur in den beiden Cassenbezirken Hermannstadt und Mühlbach die Ziffer von 300 und hat Hermannstadt 194 Delegirte, Mühlbach 38 Delegirte zu wählen.

Zur Vornahme dieser Wahl im Hermannstädter Cassenbezirk findet Sonntag den 23. December 1900, Vormittags von 8-12 Uhr im Sitzungssaale des städtischen Rathhauses eine Versammlung statt, wozu alle versicherten Mitglieder eingeladen werden.

Ad B. Bezüglich der Wahl der Delegirten der Arbeitgeber wird bestimmt:

1. daß dieselbe nicht nach Cassenbezirken, sondern nur am Orte der Gewerbebehörde, also in Hermannstadt, stattfindet;
2. daß die Anzahl der Delegirten mit 74 festgesetzt wird;
3. daß diese Wahl am Donnerstag den 27. December 1900, Vormittags von 8 bis 12 Uhr im Sitzungssaale des städtischen Rathhauses stattfindet, wozu alle Arbeitgeber des ganzen Hermannstädter Comitates ohne Rücksicht auf den Umstand, ob sie versicherungspflichtige Mitglieder beschäftigen oder durch freiwilligen Beitritt Mitglieder der Cassa geworden sind, eingeladen werden.

Hermannstadt, am 6. December 1900.

Der Magistrat.

### Aus dem Amtsblatte.

#### Erledigungen.

- Beim Bezirksgericht die Grundbuch-Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 18. December.
- Beim Kaufmännischen Gerichtshof die Gefängniß-Aufsicht-Stelle. Gesuche bis 18. December.
- Beim Débaer l. Steueramte eine Official-Stelle. Gesuche bis 19. December.
- Beim Kaufmännischen Gerichtshof eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 20. December.
- Beim Hermannstädter Gerichtshof eine Grundbuch-Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 21. December.
- Beim Kreis-Szent-Martoner l. Steueramte die Controloren-Stelle. Gesuche bis 21. December.
- Beim Medicinischer l. Steueramte eine Official-Stelle. Gesuche bis 21. December.
- Beim Fogarauer Comitats-Centralamte eine Diener-Stelle. Gesuche bis 31. December.
- Bei der Szamos-Ujvarer Landes-Strafanstalt eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 31. December.

Im Bezirke der Débaer Finanz-Direction 1 Resipienten- und 7 Finanzwache-Aussicht-Stellen. Gesuche bis 30. December. Beim Kaufmännischen Gerichtshof eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 4. Januar.

In Nyarad-Szereda die Wegmeister-Stelle. Gesuche bis 5. Januar.

### Wohnung:

2 Zimmer und Vorzimmer sofort zu vermieten. Näheres Mönchhofkeller. [1007] 3-3

### frische Donau-fische

Waller, Fogos, Stirl, Karpfen

sind von heute an jeden Tag bei mir zu haben. Per Post werden Bestellungen prompt versendet und in loco auch in's Haus zugestellt. Achtungsvoll (1004) 2-3

**A. L. Halpern, Wagnergasse 3.**  
Eingang von der Elisabethgasse bei H.-Nr. 79.

### !! Weihnachten 1900 !!

Wer nützliche und preiswerthe Weihnachts-Geschenke kaufen will, der wende sich vertrauensvoll an die bekannte reelle Firma

**J. Tr. Hamrodi.**

Dieselbst werden sämtliche Waaren wegen Auflösung des Geschäftes zu tief reducirten Preisen abgegeben. [1025] 2-3

### Das Beste ist Dr. Forti's Wundpflaster

echt erzeugt durch Forti László.

Es ist von vorzüglichem Erfolg und heilt sicher jedwede Wunde. Bei Brandwunden stillt es sofort den Schmerz und heilt die Wunde selbst in kürzester Zeit. Bei Leiden der weiblichen Brust, Entzündungen, Verhärtungen, Gicht u. Rheumatismus, Geschwüren und Verletzungen, sogar auch bei chronischen Wunden ist dieses Pflaster von bester Wirkung. Reist Eiterungen, öffnet u. heilt dieselben in kürzester Zeit. Außerdem schafft dieses Pflaster noch in vielen anderen, hier nicht angeführten Fällen sichere Heilung herbei.



Dr. Forti's Wundpflaster erfreut sich schon seit 80 Jahren einer großen Verbreitung; die während dieser Zeit massenhaft eingelangten Dank- u. Anerkennungs-schreiben beweisen alle den vorzüglichen Heiterfolg dieses Pflasters.

Da in letzter Zeit auch viele werthvolle Nachahmungen in Verkehr gebracht wurden, empfehle ich die auf den Paqueten ersichtliche Unterschrift und Schutzmarke, wie auch die auf dem Siegel sichtbaren „F. L.“-Buchstaben einer gefälligen Beachtung. Nur das mit der Unterschrift: „Forti László“ und Schutzmarke versehene Pflaster ist echt. Vom Gebrauch der Nachahmungen warne ich Jedermann, da diese eher schädlich, als nützlich sind. (Nebst der ein Paquet einschließt, welches die oben ersichtliche Unterschrift und Schutzmarke entbehrt, wird einer Verpackung theilhaftig; ich verfolge die Fälscher meines Pflasters beständig auf gerichtlichem Wege.) Preis: Großes Paquet 2 Krone, mittelgroß 1 Krone, kleines 70 Heller. Erhältlich beim Erzeuger: Ladislav Forti, Budapest, II., Iskola-utca 24. Hauptdepôt: Josef v. Török, Apotheker, Budapest, Király-u., und Dr. Egger, Apoth., Budapest, Váci-kö-ut 17. Erhältlich außerdem in sämtlichen hauptstädtischen und in einer jeden größeren Apotheke der Provinz. (1011) 4-10

Depôt in J. C. Molnar's Apotheke, Hermannstadt, Heilweggasse 59.

### Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für

sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen

beforgt prompt und billig die Annoncen-Expedition von

**Heinrich Schalek,**

Wien, I., Wollzeile 11.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht.

### Bur gefälligen Beachtung!

Zur Anfertigung von Möbel-Tischlerarbeiten, matte, als auch polirte, empfiehlt sich

**L. Auner,**  
Poschengasse 7.

[1033] 1-3

### Photographische Apparate zu allen Preisen.

Grosser Prachtkatalog à 60 kr. (Betrag wird bei Ankäufen rückvergütet.) (1012) 2-4



Soeben erschienene neue Preisliste gratis. **R. Lechner** (Wilh. Müller) t. u. t. Hof-Mann-factory für Photographie. Wien, Graben 31. (Kunstschüler.) (Constr.-Werkstätte.)

### Grosse Weihnachts-Ausstellung!

Neuheiten

Galanterie-Waaren aller Art,

Sünder-Spielwaaren.

J. F. Schneider's Nachfolger

**Johann Weindel.**

[1034] 1-6

### Erklärung.

Auf Grund des Erkenntnisses des hohen k. k. Verwaltungs-Gerichtshofes vom 14. October 1899, Z. 8130, und des hohen k. k. Handelsministeriums vom 25. December 1899, ad Nr. 62.828, ist die Bezeichnung

„J. Klaps-Feder“

für uns als Wortmarke im Markenregister der Handels- und Gewerkekammer Wien eingetragen und steht nur uns das Alleinrecht an dieser Bezeichnung zu; wir werden gegen jeden Eingriff in unser Markenrecht auf Grund der Bestimmungen der §§. 23 und 25 des Markenschutz-Gesetzes vom 6. Januar 1890, Nr. 19 R.-G.-Bl., und des §. 2 der Markenschutz-Novelle vom 30. Juli 1895, Nr. 108 R.-G.-Bl., mit aller Energie vorgehen.

**Carl Kuhn & Co. in Wien,**  
Fabriks-Niederlage: I., Stephansplatz Nr. 6.

Reiche Auswahl in allen Sorten Zucker-, Chocolate-, Glas- und anderen Christbaum-Behängen zu äußerst billigen Preisen.



**Lameta**  
(haben zum Verzieren der Christbäume, in Gold, Silber etc. etc.)  
Rausch- und Schaum-Gold,  
Christbaum-Sauce und -Stimmer.

### Weihnachts-Ausstellung Franz Jahn Söhne,

Fliegende Christ-Engel, Krachmandeln, Feigen, Datteln, Nüsse, Malaga-Trauben, Batoull-Weihnachts-Aepfel.

Hermannstadt, Reisergasse Nr. 2 und Kleiner Ring Nr. 31. Ganz besonders laden wir ein zur Besichtigung unserer „Neuheiten“ von Christbaum-Decorationen.

Christbaum-Bäckereien in vielen Sorten, **Attrapen** und sonstige Jux-Sachen für den Weihnachts- u. Silvester-Abend.

### Bur gefälligen Beachtung den p. t. Hausbesitzern!

Die Senkgruben-Abfuhr-Unternehmung

„Automat“

erlaubt sich, ihre Dienste anzupfehlen. Durch Anschaffung der neuesten Apparate, welche eine deutsche patentirte Erfindung sind, auch bereits im Auslande jedes andere System verdrängt haben, bin ich in der angenehmen Lage, geruchlos und raschest arbeiten zu können.

Bestellungen auf Senkgruben-Abfuhr, welche in der Regel bei Tag ausgeführt werden (nur in wenigen Ausnahmefällen bei Nacht, und zwar bei verhärteten Ablagerungen), erbitte ich an meine Kanzlei (mündlich oder auch durch Correspondenzarten), Kleiner Ring Nr. 24 im Auskunftsbureau von Johann Friedrich zu richten.

Preis per Fass 2 Kronen 60 Heller, Preis per Kasten (Nachts) 2 Kronen. Dieselbst werden auch Bestellungen auf Kehrreichtausfuhr und Fassel- und Tonnen-System zum Ausfuhr übernehmen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

der Unternehmer **Johann Friedrich.**

[613] 36